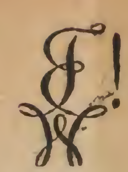
März 1917.
Berlin.



No. 220
30. Jahrgang (60. Semester.)

Monatsberichte

des

Bundes Freier Wissenschaftlicher Vereinigungen

Der Inhalt der Monatsberichte ist streng vertraulich!



A.H. **Martin Marx**

Dr. rer. pol., (aktiv 1909/10 — 1913 in Berlin und Heidelberg)

Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Kl.

ist am 7. Oktober 1915 gefallen.

A.H. **Richard Salinger**

Rechtsanwalt in Charlottenburg

(aktiv 1897 — 1900 in Berlin)

ist am 23. Januar 1917 in Bromberg verstorben.

A.H. **Ernst Maier**

Dr. phil., Professor der Geologie a. d. Universität Santiago (Chile)

(aktiv 1897/98 — 99)

ist, wie wir erst jetzt erfahren, im November 1914 verstorben.

Beförderungen.

A.H. Langenbach zum Stabsarzt.
Bbr. Schwarz zum Kriegszahnarzt.
Bbr. Alfred Klopstock zum Sanitätsvizefeldwebel.
Bbr. Hans Koenigsberger zum Vizefeldwebel.
A.H. Krebs zum Sanitätsunteroffizier.

Auszeichnungen.

A.H. Muszkat
Bbr. Ernst Boenheim
Bbr. Hanau
A.H. Otto Wolff
A.H. Blauw
A.H. Leopold Rothschild
A.H. Wallenberg
A.H. Auerbach
A.H. Fritz Berndt
} Eisernes Kreuz.

A.H. Hermann Engel Meckl. Mil. Verdienstkreuz.
A.H. Odenheimer badische Verdienstmedaille.
A.H. Berliner hessische Kriegsehrenzeichen.
A.H. Frankfurter hat das Ritterkreuz II. Kl. des ernestinischen Ordens erhalten.

Sonstiges.

Bbr. Robert Mayer hat seinen Vater,
A.H. Hayum seine Mutter,
A.H. Schneider seinen jüngsten Bruder durch den Tod verloren.

A.H. Th. Liebknecht hat einen Sohn bekommen.

A.H. Kapellmeister Dr. med. Arthur Wolff hat sich mit der Schwester unseres A.H. Fritz Heine vermählt.

Bbr Ernst Lewy und Bbr. Alfred Rothschild haben das medizinische Staatsexamen bestanden.

Bbr. Rehfisch und Bbr. Schweitzer wurden zum A.H. ernannt.

Bbr. Blau, Bbr. Rudolf Mayer, Bbr. Bruno Cohn und Bbr. Erich Oppenheimer haben das Physikum bestanden.

A.H. Rubensohn hat zum Dr. phil. promoviert.
Bbr. Alfred Rothschild hat zum Dr. med. promoviert.

Neu aufgenommen wurden:
stud. phil. Karl Dzialoszynski.
stud. jur. Ludwig Koenigsberger.
stud. med. Ruhemann.

Wohnungsänderung.

A.H. Heilblut wohnt: Hamburg, Gerhofstr. 2.

Persönliches.

A.H. Fritz Oppler ist zum juristischen Dezernenten der Preisprüfungsstelle Gross-Berlin ernannt worden.

Martin Marx †.

„Ich bin unverbesserlicher Optimist!" Das waren die letzten Worte, die ich von Martin Marx hörte. Es war am 1. August 1914. Die Mobilmachung war bereits angeordnet. Er konnte und wollte trotzdem noch nicht an die Möglichkeit eines Krieges glauben. Dieses letzte Zusammensein taucht heute wieder in meiner Erinnerung auf, wo ich die lange bereits gefürchtete Nachricht erhalte, dass unser lieber „Kleiner" nicht mehr ist.

Ein kräftiger lebensfroher Optimismus und ein starker Glauben an alles Wahre, Gute und Schöne, das waren die Grundzüge von Marxens Wesen. Und was ihn mir und vielen anderen als Mensch besonders wertvoll machte, war seine strenge Konsequenz im Denken und Handeln, seine persönliche Hingabe an die Idee. Was er einmal als richtig erkannt, dafür setzte er sich ein mit einer sprühender Begeisterung, mit einer Fülle von Temperament, die wir, die damals in Heidelberg mit ihm zusammen aktiv waren, gewiss nicht vergessen haben und nie vergessen werden. In der Berliner Verbindung trat er nach aussen weniger hervor, aber schon damals in seinem ersten Aktivitätssemester hatte er den Kopf voller „Reformpläne" für „seine" F.W.V. — wie er zu sagen pflegte; denn er liebte die Verbindung und wollte gleich „irgend etwas ganz Grosses" aus ihr machen. Wie oft sassen wir damals die Abende zu dreien oder vieren auf unsern Buden in angeregtester Diskussion, die bald von akademischen auf wissenschaftliche, künstlerische und vor allem soziale Fragen — Marxens Lieblingsgebiet — übersprangen. Wenn wir uns trennen wollten, war es oft früher Morgen geworden und doch war es fast immer noch Marx, der meinte: „Nein, nein, das müsst Ihr noch hören". Und dann legte er nochmals seinen Standpunkt klar. Fast immer aber schloss er mit den Worten: „Nur so kann und wird es gut werden." Dieser unverwüstliche Optimismus war es vor allem, der Marx auch half, sich im Leben durchzusetzen. Trotz langer Krankheit und leichter Anfälligkeit schuf er in seinem Fach eifrig und rastlos und erreichte zunächst in der Promotion den ersehnten Erfolg. Als der Krieg auch ihn unter die Fahnen rief zog er begeistert mit hinaus. In treuester Pflichterfüllung stand er seinen Mann bis zum letzten Atemzug, immer auch hier beseelt von dem Gedanken: es wird gut werden. Von diesem Optimismus und vor allem davon, dass er nach dem Kriege eine Besserung der innerpolitischen Zustände erhoffte, zeugten ja auch seine Briefe an die Vereinigung. Leider, leider ist Marx nun dahin. Am 7. X. fiel er, nachdem er noch bis zuletzt in seinem Graben mit wenigen Kameraden standgehalten hatte und nachdem er noch kurze Zeit vorher mit dem E. K. ausgezeichnet war.

Stark im Leben, ein Held im Tode — so ging er von uns. Ob sich der Sinn des Lebens, über den er so oft und gern mit uns sprach und den er freudig bejahte,

nicht darin für ihn selbst erfüllte? Fast glaube ich es. Uns allen aber wird er gerade darum unvergessen bleiben.

Dr. Kurt Beck, F.W.V. A.H.

* * *

Martin Marx ist am 7. Oktober in den Kämpfen gefallen. Der ersten unbestimmten Meldung an seine Eltern, dass er seit dem Gefecht dieses Jahres vermisst werde, ist entgegen allen Hoffnungen nun diese Nachricht seiner Kompagnie gefolgt.

Trotz aller hohen Selbstverständlichkeit doch ein lieblos karger Abschluss für diesen Freund, der anscheinend auch auf dem Platz, auf den ihn zuletzt die Pflicht gestellt hat, noch einmal Kameraden und Vorgesetzte überraschte durch den ihnen ungeahnten Reichtum seiner Persönlichkeit.

So ist es gewiss auch früher vielen mit ihm ergangen. Zwar war er nicht etwa still und verschlossen, aber es war doch nicht leicht, ihn recht kennen zu lernen, um das an ihm zu würdigen, was sein bestes Teil war, seinen Idealismus.

Der war so gradlinig, dass es ihn beinahe empörte, auch nur der alltäglichen Zweckmässigkeit Konzessionen zu machen, und war zugleich für ihn so sehr zur zweiten Natur geworden, dass er es verschmähte, sich entgegengesetzter Betrachtungsweise mit kühler Argumentation zu widersetzen.

Aber mit wahrhaft erfrischender Impulsivität wusste er einem das entgegenzuschleudern, was für ihn kein ertüfteler Standpunkt, sondern selbstverständliche, seinem schwungvollen Charakter gemässe Lebensauffassung war.

So haftete diesem lieben kleinen Dr. rer. pol. manch' unrealer Zug an, der ihm vielleicht Erfolge vor grösserer Corona verdarb, ihm aber sicherlich manchen stillen Freund gewann.

Um seine Nationalökonomie hat er recht kämpfen müssen, denn seit einem viele Jahre zurückliegenden unglücklichen Sturz zwang ihn seine Gesundheit, sich oft Schonung aufzuerlegen; und er hat mir manches Mal bitter geklagt, hierdurch im Gefühl ungehemmter Arbeitskraft so sehr beeinträchtigt zu sein.

Dann hat nun der Krieg ihn wie so viele aus dem ganzen Bannkreis des bisherigen Lebens herausgerissen. Und mir will es scheinen, als ob mit diesem schroffen Wechsel in ihm erstaunlich neue Kräfte frei geworden sind. In all' den neuen Pflichten dieser Ausnahmezeit konnte sein unbeirrter Idealismus wohl Ziele zur Verwirklichung greifbar sehen, die im Alltagsverlauf noch fern gestanden hatten. Da hat er denn auch die Kraft gehabt, sein ganzes Ich all' diesen neuen Forderungen und Hoffnungen anzupassen. Dem Gefallenen ruft der Kompagnieführer anerkennend nach: „Durch seine Energie und Tapferkeit hat er es oft erreicht, das zu leisten, was man seinem doch ziemlich schwachen Körper kaum zugemutet hatte; ich habe mich oft im Stillen darüber gefreut und gewundert“.

Er wurde manchmal bei uns in früheren Jahren „der kleine Marx“ genannt, und nun steht er in der Erinnerung seiner Angehörigen da, wie er auf seinem ersten und letzten Urlaub im Sommer trotz aller Strapazen strotzend voll Gesundheit und Zuversicht war und voller Stolz auf sein wacker erkämpftes Kreuz.

Er hat sich in der Prüfung dieser Zeit nicht nur bewährt; seine Willenskraft hat auch vermocht, ihn vor einem schweren Zwiespalt zu bewahren zwischen dem unentwegten Flug seines Idealismus und der gewichtigen Wirklichkeit. Die so errungene Ausgeglichenheit von Wollen und physischem Können bedeutete zweifellos für ihn die Erfüllung einer alten Sehnsucht; und dass er diese Ganzheit endlich im Kriege voll empfinden durfte, das gibt selbst diesem gewaltsamen und vorzeitigen Lebensende einen die Freunde tröstenden Schimmer von Harmonie.

Hans Meyer F.W.V.

* * *

Martin Marx hat kurz vor seinem Tode in der Neuen Badischen Landes-Zeitung vom 24. Januar 1917 folgenden Aufsatz erscheinen lassen, der ein treffendes Bild von der Art gibt, wie unser lieber Marx Menschen und Dinge beurteilt hat:

* * *

Was wird nach dem Kriege?

Von Dr. Martin Marx.*)

Der Krieg, den wir gegen eine Welt von Feinden zu führen haben, hat nicht nur die politischen und sozialen Gegensätze innerhalb der deutschen Gesellschaft wie im Sturme hinweggerissen, auch innerhalb der gesamten Publizistik herrscht Gottesfriede. Alle jene gesellschaftlichen Ankläger und Verächter der flachen materialistischen Weltanschauung, die ohne Zweifel sich schon bis tief in unser Volk hinein gefressen hatte als Folgeerscheinung eines fast über Nacht nach Deutschland gekommenen Wohlstandes und Reichtums, alle sind sie mit einem Male verstummt. Der heilige Zorn, die einmütige Erhebung von ganz Deutschland, die wahrlich erhebende Opferbereitschaft aller Stände und die herrliche Ausdauer unserer Soldaten im Felde hat ihnen die polemische Feder aus der Hand gedrückt. Professor Roethe, der vor dem Kriege einer der temperamentvollsten Führer jener Gegenbewegung gegen die zunehmende Materialisierung und Entartung des deutschen Volkes gewesen ist, hat alle früheren Anklagen vergessen und ist mit dem deutschen Volke zufrieden. Jacob Wassermann, der noch kurz vor dem Kriege eine geradezu vernichtende Charakterisierung der Bourgeoisie in den Worten gegeben hatte: „Müde vom wirtschaftlichen Kampfe, unfähig zu innerer Sammlung, übermütig im Besitze, aller Ideale bar, will sie sich betäuben und sonst nichts. Was sie fordert, ist Befriedigung der

*) Der Verfasser ist der Sohn des Herrn Julius Marx, U. 6. 12a in Mannheim, gefallen am 7. Oktober 1916.

Neugier; was sie beglückt, ist Rausch und Wechsel, was sie belohnt, ist Bestätigung oder Aufstachelung, was sie nicht versteht oder vergisst, ist Wahrheit, ist Heiligkeit", auch er zieht seine Worte zurück und revoziert und depreziert. Eine Gesellschaft, die solche Leistungen von Opfermut, Einmütigkeit und Erdulden aller erdenklichen Strapazen der Welt gegeben habe, sei nicht morsch und faul, wie er irrtümlicherweise geglaubt habe, sondern im innersten Kerne gesund. Und noch viele andere Persönlichkeiten könnte ich anführen, in denen der gleiche Wandel sich vollzogen hat. Die Kriegsbegeisterung hat den Pessimismus ihrer in den Friedenszeiten gewonnenen Anschauung in einen Optimismus verwandelt, der, wie der blaue Himmel eines schönen Sommertages, hell und wolkenlos ist. Ich kann diese Wandlung angesichts des Grossen, was wir in den letzten Wochen erlebt haben, verstehen und begreifen, aber ich halte es doch für meine Pflicht, diesen allgemeinen Zukunftsrausch durch die klare Erkenntnis dessen, was gewesen ist und was wiederum kommen kann, wenn nicht frühzeitig genug die Getahr erkannt wird, etwas einzudämmen, auch auf das Risiko hin, deswegen für einen schlechten Patrioten gehalten zu werden.

Ich muss zuvörderst eingestehen, dass mich die Grösse dieser Kriegswochen ebenso gepackt und erhoben hat, wie alle im Deutschen Vaterland. Aber je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr komme ich zu der Ueberzeugung, dass wir dies eigentlich gar nicht anders erwartet haben. Ist es nicht etwas Selbstverständliches bei einem homogenen Volke, dass es sich erhebt wie ein Mann, wenn eine Welt von Feinden Haus, Hof und Heimat bedroht? Dass selbst der geschworenste Feind der Regierung zu den Waffen greift, wenn er erkennt, dass sich eine Koalition von Nachbarvölkern verbunden hat, um das Land, das seine Wiege, sein Brot und die Hoffnung seiner Pläne ist, zu vernichten? Und so dürfen wir uns gewiss der Einmütigkeit und der Opferwilligkeit des deutschen Volkes von ganzem Herzen freuen, aber die Freude und der Stolz darüber darf nicht zum Uebermut und nicht zum Hochmut und vor allen Dingen nicht zur Betäubung der Vernunft und der Wahrheit werden. Und die Wahrheit ist, dass von der Vaterlandsbegeisterung und der Erhebung in Kriegszeiten nicht unter allen Umständen auf eine ebensolche Seelenverfassung in den darauf folgenden Friedenszeiten geschlossen werden darf. Dass es leichter ist, in dem allgemeinen Kriegsrausche zu Taten der Tapferkeit und der Opferbereitschaft mitgerissen zu werden, als in stiller Friedensarbeit klar und bewusst, geduldig und standhaft Grosses zu vollbringen. Die Wahrheit ist, dass die Geschichte unzählige Beispiele kennt, dass der gesellschaftliche Zustand vor dem Kriege sich nach dem Kriege wieder in derselben Weise einstellte, dass der Krieg zwar eine Machterweiterung und eine Vergrösserung an Land gebracht hat, dass aber die Verhältnisse innerhalb des Volkes trotz der Kriegsbegeisterung und trotz der Opferwilligkeit nicht um ein Jota besser geworden sind, ja, dass die gesellschaftlichen Zustände nach dem Kriege noch schlechter wurden, als sie vor dem Kriege waren. Das gilt ebenso in politischer wie in kultureller Hinsicht. Die Volkserhebung von 1813 gegen Napoleon hat uns eine politische Reaktion schlimmster Art gebracht, der Krieg von 1870 hat uns zwar die nationale Einigung geschenkt, desto trauriger aber war die wirtschaftliche und allgemein kulturelle und künstlerische Verwahrlosung, die darauf folgte. Deshalb kann man nie zeitig genug beginnen, jenen immerhin möglichen Rückschlägen mit allen Mitteln zu begegnen. Ich halte es deshalb für eine Unklugheit, jetzt zu verstummen und sich durch die Kriegsbegeisterung in absolute Sicherheit wiegen zu lassen. Mit Wilhelm Herzog stimme ich vielmehr darin überein, dass es ein Hauptteil der Kriegsarbeit sein muss, alle Versuche, uns von neuem Gründerjahre zu bescheren, und füge hinzu, jene unhaltbaren gesellschaftlichen und kulturellen Zustände unseres Vaterlandes vor dem Kriege auch nach dem Kriege fortzusetzen, im Keime zu ersticken.

1813 hat uns die Befreiung von dem fremden Joche gebracht, 1870 schenkte uns die nationale Einheit, 1914/17 wird uns Deutschen die Weltmachtstellung und aller Voraussicht nach auch den unserem Ausdehnungsbedürfnis entsprechenden Zuwachs an kolonialem Besitz geben. Die Weltmachtstellung Englands wird einen Zusammenbruch erleben, wie es die Weltgeschichte so plötzlich und jäh noch nicht erlebt hat. Mit vollem Recht. Denn England hat seine Machtstellung besonders in den letzten Jahrzehnten zu nichts anderem mehr benutzt, als zu rücksichtsloser und brutaler Ausbeutung der anderen Mächte im Interesse seines Wohlstandes, seines Geldsackes, seiner Bequemlichkeit. England steht das Schicksal so vieler anderer Weltmächte bevor, die in gleicher Weise ihren Reichtum und ihre Machtstellung nach aussen nicht mehr umzusetzen vermochten in kulturelle Werte und innere Zucht und Grösse. Rom, Spanien, Holland, das ancien régime — alle haben sie, trotz vielversprechender Anfänge und trotz kultureller Bereicherung der Menschheit zu Beginn ihres Aufstieges, gleich wie England in dem Moment versagt, wo ihnen die Weltgeschichte die erhabenste Aufgabe, die Vereinigung von äusserer und innerer Kultur, zugewiesen hatte. Alle diese Weltmächte legten den Keim zu ihrem Untergange in dem Augenblicke, als sie ihre Machtstellung nach aussen und ihren unermesslichen Reichtum an materiellen Gütern nicht mehr zur Förderung der Kultur der Kunst und der Wissenschaft benützten, sondern in Schlaffheit und Genusssucht entarteten und verweichlichten. England ist im Verlaufe seiner Geschichte zu einem Krämervolke im schlimmsten Sinne des Wortes geworden. Kunst und Wissenschaften sind erloschen der Besitz und die Behaglichkeit des Lebens, der Komfort, ist zum einzigen Lebensinhalt geworden. Englands

weltgeschichtliche Stunde hat geschlagen. Deutschland tritt an seine Stelle. Und nun wird es sich zeigen, ob die stolzen Worte Schillers, dass der Tag der Deutschen auch der Tag der Welt sein wird, in Erfüllung gehen werden. Jetzt tritt an uns die schicksalsschwere Frage, ob wir die weltgeschichtliche Macht, die uns als Frucht dieses Krieges zufallen wird, dazu benutzen werden, die Welt mit einem noch nie dagewesenen Kulturreichtum zu beschenken, oder ob wir unsere Machtstellung und unseren Wohlstand ebenso wie unsere Vorgänger missbrauchen werden zur Reichtumsanhäufung, zur Verweichlichung, zur Ausbeutung und Knechtung der anderen. Noch niemals in der Weltgeschichte war die Hoffnung auf eine Befreiung und Erhöhung des ganzen Menschengeschlechtes durch ein edles Volk günstiger als jetzt. Deutschland, das Volk der Denker und Dichter, das Volk der Kaufleute und der Techniker — dieses vielseitige, herrlich begabte Volk ist mit einem Schlage von der Weltgeschichte zur Führung der Menschheit ausersehen worden. Werden jene Krankheitserscheinungen, die vor dem Kriege in so üppiger Weise aus dem Reichtum und dem Wohlstande hervorgewuchert waren wieder kommen, oder wird das grosse Kriegserlebnis reinigend auf den Volkskörper wirken? Wird die Vaterlandsbegeisterung und nationale Erhebung wie ein Rausch verfliegen und einer grauen Ernüchterung Platz machen oder wird das, was wir erlebt haben, dauernd in unseren Herzen nachwirken? Wird die Bourgeoisie, die vor dem Kriege ihren Reichtum als Mittel zur Genusssucht und Verweichlichung benutzt hat, nach dem Kriege endlich den Anschluss an die wahre Kultur finden? Wird, so lautet die bange Frage, das deutsche Volk insgesamt das gewaltige Kriegserlebnis unserer Tage in kulturelle Friedenswerte umzusetzen vermögen? Noch nie waren die völkischen Voraussetzungen günstiger als jetzt, dass der auf die Dauer noch nie geglückte Versuch gelingen wird, Macht, Reichtum und Kultur zu vereinigen Werden auch auf unser Volk einst die resignierenden Worte des Kaisers im zweiten Teile des Faust anzuwenden sein, der seine Umgebung mit reichen Schätzen beschenkte, um ihnen Lust zu neuen Taten einzuflössen und statt dessen nur die Genusssucht in ihnen geweckt hatte?

Ich hoffte Lust und Mut zu neuen Taten,
Doch wer euch kennt, der wird euch leicht erraten.
Ich merk' es wohl: bei aller Schätze Flor,
Wie ihr gewesen, bleibt ihr nach wie vor. —

Wird auch unser Volk trotz allem Reichtum und aller Macht so bleiben, wie es gewesen ist? Genusssüchtig, streberisch, gewinnsüchtig — mit einem Worte: krämerhaft? Werden wir Deutsche uns vollends verengländern und nach dem Kriege wiederum fortfahren, im Gelderwerb, im Sport und im Tingeltangel den einzigen Lebenszweck zu sehen? Oder werden wir Deutsche Deutsche bleiben oder — wieder werden wollen, Deutsche, die in der Ausbildung und Entwicklung der Persönlichkeit, in dem Streben nach wahrer Bildung und Kultur, die gleichbedeutend ist mit Charakter, mit edler Gesinnung, mit Kunst und Wissenschaft, des Lebens Sinn erkennen? Reichtum und Kultur vereinigen, das scheint mir das Grundproblem der Menschheitsgeschichte zu sein, das Geheimnis der Erhaltung eines auf die Höhe äusserer Machtentfaltung gelangten Volkes. Wird das deutsche Volk diese Wahrheit erkennen und darnach handeln?

Die Weihnachtsveranstaltung 1916,

vom 16. XII. 16. bewies mit ihrem ausserordentlich zahlreichen Besuch wieder einmal das rege Interesse, das A.H. A.H. und Gäste unseren Veranstaltungen entgegenbringen.

Nach kurzer Ansprache von Bbr. Bloch ergriff das Wort Herr Maximilian Swertlin zu seinem Vortrage „Zur Psychologie der menschlichen Stimme“. Der Vortragende führte etwa Folgendes aus:

„Die wahre menschliche Stimme ist uns heute fast unbekannt. Bereits vernachlässigt und verbildet, gelangt sie im Laufe unserer Kindheitsentwicklung in unser Ohr, um vollends zu verkümmern, indem wir sie falsch gebrauchen. Dass die Natur aber sie uns als lebendiges Ausdrucksmittel unserer Seele gegeben, das zu beobachten, haben wir beim kleinen Kind Gelegenheit, denn mit natürlicher unverbildeter Stimme bringt es alle Gefühle vom Schmerz bis zur Freude in denselben Schattierungen zum Ausdruck, wie sie seinem unkomplizierten Seelenleben entsprechen. Der angehende Redner oder Sänger achtet jedoch diesen Fingerzeig der Natur gering; er geht zu einem „Meister“, um bei ihm das Sprechen oder Singen zu erlernen. Letzterer jedoch ist sich meistens selbst nicht klar darüber, dass Sprache und Gesang keine körperliche, sondern in erster Linie eine geistige Funktion bedeuten.

Erst dort nämlich, wo Gedanke und Wort auseinander sich entwickeln und wo der Gedanke allein den Charakter des aus ihm sich ergebenden Tones bestimmt, haben wir den idealen Redner oder Sänger vor uns. — Statt sich aber von allen Verstössen gegen die Natur zu befreien, entfernt sich der Sänger immer weiter von ihr und macht aus sich statt eines durchgeistigten Künstlers eine besondere Abart des Leichtathleten. Hier liegt der Grund zu Missständen, die uns täglich entgegentreten.

Der Redner wird trotz guter Einfälle uninteressant und unverständlich, weil er nicht eins ist mit jedem Worte seines Vortrages, der Sänger sieht sich sogar genötigt, uns die Texte seiner Lieder in den Konzertsaal mitzugeben; so erniedrigt er sich zu einem tönenden Instrument ohne Seele, das unfähig ist, lebendige Gedanken seinen Zuhörern zu übermitteln. — Doch nicht lange — dann hat diese Stimme ihr scheinbares Leben ausgelebt, denn sie ist mechanisch und infolgedessen der Abnutzung unterworfen. — Ganz Aehnliches

gilt vom Schauspieler, dessen nur schwer sich umschaltendes Organ geeignet ist, uns aus allen Illusionen zu reissen, wenn hinter der Maske als Posa oder Piccolomini gar zu deutlich Herr Müller oder Schulze zu hören ist. — Die Unsinnigkeit unserer Zustände wirkt besonders drastisch, wenn man bedenkt, wie Prediger, Beamte, Offiziere usw. den oft ungerechtfertigten Tonfall ihres Berufes auch auf ihr Privatleben übertragen, um die Ohren des heranwachsenden Geschlechts vollends zu vergiften."

Zum Schluss gab der Vortragende zum Beweise der Richtigkeit seiner Theorie einige Proben seiner ausserordentlichen Gesangskunst, die sich mit dem von ihm aufgestellten Ideal völlig deckten. Die „Schmiedelieder" aus dem „Siegfried", der „Edward" von Löwe. eine Arie aus „Bajazzo" und Schubertsche Gesänge wurden mit hervorragendem Ausdruck, glänzendster Charakteristik und vollendeter Schönheit zum Gehör gebracht. Nachdem auch Fräulein Bertha Swertlin die Darlegungen ihres Bruders durch zwei Gesänge von Brahms glänzend unterstützt hatte, bewiesen der starke Beifall und die angeregte Aussprache, die sich entspann, die lebhafte Teilnahme, welche den vom Redner behandelten Fragen entgegengebracht wurde.

Lener XXXX.

Kriegschronik der F.W.V.

Da ich beabsichtige, in dem nächsten M.B. eine vollständige Zusammenstellung der im Heeres- und Hilfsdienst befindlichen F.W.V.er zu geben, will ich mich diesmal wieder damit begnügen, von den Bbr. Bbr. zu berichten, von denen wir irgendwelche neuen Nachrichten erhalten haben.

A.H. Willy Abrahamson, Gefreiter, schreibt: „Ich bin eben dabei, mir für die angekommenen Sardinen Pellkartoffeln zu kochen; das zeigt Euch gleich das Bild von der Ursprünglichkeit des Frontlebens...."

A.H. Auerbach sendet die besten Grüsse; zum E.K. herzliche Glückwünsche.

A.H. Bachert, Offizierstellvertreter, schreibt u. a.: „Ich fühle mich trotz des gewaltigen Betriebs in der Luft und auf der Erde nach wie vor den Umständen nach wohl."

A.H. Kurt Beck: „Ich werde leider voraussichtlich noch lange Zeit als Etappenheld hier sitzen bleiben." Ein Bild zeigt seine Residenz.

A.H. Ludwig Berliner teilt mit, dass er das hessische Kriegsehrenzeichen erhalten hat. Er ist jetzt Beamter bei der Zivilverwaltung am Generalgouvernement in Brüssel.

Auch A.H. Calmon, der am gleichen Ort ist, sendet Grüsse.

Bbr. Paul Bernhard schreibt Mitte Januar: „Aus den letzten M.B. M.B. ersah ich, dass zwei A.H. A.H. in meiner Nähe sind; ich werde mich bemühen, sie ausfindig zu machen..."

A.H. Blank ist als Arzt am Hauptfestungslazarett in Posen tätig.

A.H. Blauw, der Arzt an der Kriegslazarettabteilung 1 ist, hat das E.K. erhalten.

Dieselbe Auszeichnung hat „als Weihnachtsgeschenk" Bbr. Curt Boenheim, Feldunterarzt, bekommen. Unseren herzlichsten Glückwunsch.

Bbr. Erich Boenheim ist als Feldunterarzt wieder ins Feld gekommen.

Bbr. Brock ist nach Halle, Bbr. Bruno Cohn nach München und Bbr. Erich Oppenheimer (Sop) nach Greifswald versetzt worden, alle drei „zur Ablegung der medizinischen Vorprüfung". Letzteren können wir schon zu dem mit gut befundenen Physikum gratulieren.

A.H. Brohn schreibt u. a.: „Mein Kommando bei der Truppe ist abgelaufen, und ich bin wieder zu meinem alten Feldlazarett (391) zurückgekehrt. Ich habe hier die Seuchenstation als ordinierender Arzt und ausserdem den Unterricht an der Feldsanitätsschule, d. h. ich lehre vierzehn Fleischer, Barbiere p.p. zu Sanitätsmannschaften um, und damit nicht zu viel freie Zeit übrig bleibt, bereise ich bei — 24° die Gegend und impfe gegen Pocken, was als Honorar Flöhe einbringt...."

Bbr. Blau hat das Physikum bestanden. Er ist augenblicklich noch beurlaubt.

A.H. Bravermann (Gren.-Reg. 4) hat schwere Tage mitgemacht. Einen Brief von ihm werden wir noch, falls militärisch zulässig, veröffentlichen.

Bbr. Brodnitz ist jetzt bei einer Fussartilleriebatterie.

A.H. Buka dankt aus Donai für die vorzüglichen Sardinen, die er „mit Andacht und wehmutsvollem Gedanken" verspeist hat.

A.H. Bytinski schreibt u. a.: „Ich bin immer noch hier als Kompagnieführer in einem Ort, der 700 m hoch in den französischen Vogesen liegt."

Bbr. Leo Cohn liegt jetzt in einem Lazarett in Berlin.

Bbr. Martin Cohn und Bbr. Joachim bilden die F.W.V. Alexandrowo; sie schreiben häufig; neulich war das eine Vorstandsmitglied dieser F.W.V., Bbr. Joachim, sogar einmal zu einem Besuch der Schwesterverbindung in Berlin.

Bbr. Walter Cohn ist als Gefreiter im Feld.-Art.-Reg. 277 wieder ins Feld gerückt.

A.H. Dobriner: „Ich habe mich jetzt als Lehrer des Lichtsignalwesens aufgetan (noch

schwieriger als die Leitung der R.K.?) und in einem in meiner Batterie abgehaltenen Kursus, eine ganze Anzahl von Kanonieren zu Leuchten (Leuchtern?) des Morsesystems herangebildet..."

Bbr. Fritz Dreyfuss und Bbr. Gotthilf arbeiten, der erste als Sanitätssoldat, der zweite als Feldunterarzt, an einem Lazarett in Frankfurt a. M.

A.H. Johannes Danziger, der als Landsturmmann in Lublinitz Dienst tut, danken wir bestens für die Uebersendung seiner Doktorarbeit. Ende Januar schreibt er: „Seit gestern bin ich g.v. fürs Feld, und hoffe auf baldigen Abmarsch."

A.H. Eisemann („wie schon seit August 14 Korpsbrückentrain 18") sendet viele Grüsse.

Bbr. Elias ist von Arys zur weiteren Ausbildung nach Braunsberg (O.Pr.) gekommen.

A.H. Hermann Engel, dessen Wunde noch nicht völlig geheilt ist, liegt in einem Lazarett in Chemnitz, doch hofft er, bald zur Nachbehandlung nach Berlin übersiedeln zu können. Ausserdem teilt er mit, dass er noch das Mecklbg. Mil.-Verdienstkreuz erhalten hat. Unseren besten Glückwunsch und baldige Genesung.

Bbr. Erich Fabian und A.H. Wachsner sind noch in Soldin, der letzte, um Schipper auszubilden, der erste, um zum Schipper ausgebildet zu werden. Für die Grüsse, die uns A.H. Wachsner von einem Transport an die Somme übermittelte, besten Dank. — Fabian ist inzwischen zur Feldmagazinverwaltung nach .... gekommen.

Bbr. Feinberg wird im Feldrekrutendepot der 4. Garde-Inf.-Div. ausgebildet.

A.H. Edgar Fels, der sich bei der Offiziersanwärterabteilung in Lanckwitz befindet, konnten wir mit A.H. Kuznitzky (z. Z. Berlin) und A.H. Mühlberg (Frankfurt a. Oder) zur Weihnachtsveranstaltung auf der Kneipe begrüssen. Zum Jahresfest sandte A.H. E. Fels uns Grüsse aus „seinem Heidelberg", wohin ihn eine Reise gerade am Sylvester geführt hatte.

A.H. Fuss ist aus der Front zu einer Fussartillerieabteilung nach .... versetzt worden; er hat dort eine sehr interessante Beschäftigung, über die er aber leider nichts Näheres mitteilen darf.

A.H. R. O. Frankfurter, über dessen interessante Tätigkeit beim Generalstab wir berichten werden, sendet Grüsse „von einer Winterreise in dienstlichem Auftrag". Zu seiner Dekoration herzlichen Glückwunsch.

Bbr. Friedrichs schreibt u. a.: „Ich bin immer noch Sanitätsgefreiter im Armierungsbat. wie im M.B. immer so schön steht; ich hoffe aber bald Unteroffizier zu werden." Hoffen wir mit, damit dann eine andere Notiz im M.B. stehen kann.

A.H. Friedeberger ist noch Ulan in Potsdam.

A.H. Günther Friedmann hat uns einen längeren Brief geschrieben, den wir an anderer Stelle abdrucken.

Bbr. Fürstenberg teilt mit: „Ich bin schon seit längerer Zeit Gefreiter, nachdem ich 10 Monate lang Musketier, Bursche beim Feldwebel, Landsturmmann, Postordonnanz, Kartoffelschäler, Landsturmmann im Schützengraben etc. war; augenblicklich mache ich hier in Königsberg — Juditten in Jurisprudenz..."

Bbr. Gebhard ist Führer der Minenwerferabteilung des Regiments, das neulich rühmlich bei den Kämpfen im Hauptquartiersbericht genannt wurde. Er schreibt u. a.: „Aus meinem Pfefferkuchenhäuschen im Hochwald der gesamten Vg. fröhliche Neujahrsgrüsse. Ich sitze hier von der ganzen Welt abgeschnitten, bekomme wenig Post."

A.H. Paul Glass liegt noch im Kriegslazarett-Abt. Bayr. Abt. 61 (Feldpost 26).

A.H. Kurt Goldschmidt kommt wahrscheinlich demnächst als Dolmetscher in die Türkei.

Bbr. Conrad Gordan wurde nach 28 monatiger Tätigkeit in Heiligenbeil eingezogen und wird bei einer Fliegerersatzabteilung in Liegnitz ausgebildet.

Bbr. Haas ist in Berlin operiert worden.

A.H. Adolf Hahn schreibt: „Seit einiger Zeit nicht mehr bei der Truppe, habe ich jetzt die chirurgische Station des Feldlazaretts 282 unter mir. Wir liegen gegenwärtig sogar in guten und sauberen Quartieren..."

Bbr. Hanau hat das E.K. erhalten. Unseren besten Glückwunsch.

A.H. Harburger ist „zum neuen Jahr" zur Komp. zurückgekehrt und liegt mit seinem Regiment im Schützengraben (1. bayr. Inf.-Reg.).

A.H. Herbert Hauptmann schreibt u. a.: „In meiner Eigenschaft als Standesbeamter verhelfe ich diversen Neugeborenen zu einem ordnungsgemässen bürgerlichen Dasein; ausserdem helfe ich Testament machen, spiele Ortsgendarm, Verwalter des Licht- und Kraftnetzes und Gerichtvollzieher...."

A.H. Henoch, Vizewachtmeister II. Ldw. Eskadron des ...., sendet Grüsse.

Bbr. Berthold Herz, ist an ein Rekrutendepot gekommen, wo er weiter ausgebildet wird.
In W. ist noch A.H. Eduard Isaac (Sam)

bei der Kriegsrohstoffstelle.

A.H. Richard Hermann ist nach Frankfurt a. O. versetzt worden.

A.H. Georg Katz ist aus dem Heeresdienst vorläufig entlassen und weilt in Berlin.

A.H. Leo Herz ist zum dritten Mal ins Feld gerückt und zwar diesmal als Bataillonsarzt im Feldrekrutendepot.

A.H. Heckscher schreibt: „Ich bin allmählich immer vornehmer geworden; von der Infanterie kam ich zu einem Divisionsstab; dann nach kurzer Zeit schweren Arbeitsdienstes zum A.O.K., wo ich als „Funker" in Wirklichkeit Uebersetzer in der Funkenstation tätig bin..." Für das Bild besten Dank.

Bbr. Hoffstaedt G.-Landsturmbat. Zorndorf (Feldp. 774) hat das E.K. erhalten. Viele Glückwünsche. Für sein wohlgelungenes Bild besten Dank.

A.H. Jeselsohn, der jetzt Leutnant an der Kommandantur in Antwerpen ist, schreibt u. a.: „Ein herzliches Prositneujahr! Wo bleiben die M.B. M.B.?? Einen Tag später schreibt er: „Herzinnigsten Dank für die Oelsardinen, die wirklich — Oel auf der wogenden See — ein Beruhigungsmittel auf den Aerger über die ausgebliebenen M.B. M.B. und auf die schwere Sylvesterfeier waren. Als Revanche folgenden Kalauer: Unterschied zwischen Eurem Geschenk und einem Kind; Sardinen sind ölisch, Kinder gewöhnlich unölisch. Au!"

A.H. Karl Isaac (Som) gratulieren wir an dieser Stelle noch einmal zur Geburt seines Sohnes.

Bbr. Israel arbeitet auf einem Gutshof in der Nähe von W.

A.H. Hans Kamnitzer (Landst.-Inf.-Bat. Glauchau) dankt für Liebesgaben.

A.H. Hermann Keller ist als Arzt ins k. u. k. Feldspital 213 versetzt worden (Oes. Feldp. 254).

Bbr. Alfred Klopstock ist zum Sanitätsvizefeldwebel befördert worden. Er hat weiter seinen anstrengenden, aber interessanten Dienst im Kriegslazarett 122.

Bbr. Erich Klopstock ist nach bestandenem Examen an der Sanitätsschule nach Friesack an ein Lazarett versetzt worden.

A.H. Kochmann ist von seinen Verwundungen geheilt und tut wieder Dienst.

Bbr. Hans Koenigsberger (Funkerunteroffizier) schreibt: „Vielen Dank für den Neujahrsgruss in Gestalt Kempinskischer Oelsardinen. Ich übersetze ihn etwa: „Ein fettes neues Jahr, so fett wie das Olivenöl, wünscht Dir kohlendampfschiebender Höhlenbewohner Deine F.W.V." Wenn dies nur nicht ein frommer Wunsch bleibt! Ich führe unter Zuhilfenahme von Oekonomie, die ich stets mecum porto, eine ökonomisch hervorragende eigene Küche. Die Rohstoffe liefert mir die Truppe, bei der ich mich gerade befinde, gegen Aushändigung der neuesten Kriegsberichte, die ich erhalte. Das Geld ist schon längst nicht mehr allgemeines Tauschmittel..."

A.H. Walter Koenigsberger (Monti), der Assistenzarzt bei der Feldluftschifferabteilung 16 (Feldpost 370) ist, sandte uns durch einen Urlauber ein wundervolles Bild, das eine Zierde unserer Kneipe bilden wird. Das Bild zeigt das Schloss C. mit einer herrlichen Umgebung.

A.H. Leo Krebs dankt herzlich für Liebesgaben.

Von A.H. Kornik ist keine Nachricht mehr eingetroffen. Es ist leider, leider nur wenig Hoffnung vorhanden, dass er nicht das Schicksal von Herzfeld und Martin Marx geteilt hat.

A.H. Langenbach ist als Stabsarzt zur Kriegslazarettabteilung I G. (Feldpost 5) versetzt worden.

A.H. Fritz Landsberg ist als Feldzahnarzt bei der Kriegslazarettabteilung 1 VIIIa tätig. Er bittet Bbr. Bbr., die in seiner Nähe sind, sich zu melden.

Bbr. Ludwig Ledermann (Unteroffizier in einem Inf.-Reg.) dankt für Liebesgaben: „Augenblicklich ist's ruhig."

Bbr. Leschziner ist als Obergefreiter wieder ins Feld gekommen.

Bbr. Robert Lesser ist wieder bei seiner alten Formation (Feldlazarett 2, IV I.-D.) gelandet, und es geht ihm, wie er schreibt, relativ gut.

A.H. Leopold Levy (Rittmeister und Kommandeur der bayr. San.-Komp. 8) schreibt u. a.: „Besten Dank für freundliche Weihnachtsliebesgaben, meine Neujahrswünsche gehen dahin, dass 1917 uns endlich den Frieden bringen möge. Ich habe mich in den letzten Monaten herumgetrieben, habe zweimal die Freuden der Schlacht genossen; jetzt sitze ich in der Etappe, wo meine Leute sich eifrig mit dem Bau von Lausoleen und anderen nützlichen Errichtungen beschäftigen..."

Bbr. Ernst Lewy hat in München das mediz. Staatsexamen bestanden und ist wieder als Feldhilfsarzt im Landst.-Inf.Bat. Ratibor im Felde.

Auch Bbr. Alfred Rothschild (München, Luisenstr. 62) hat das medizinische Staatsexamen und den Dr. bestanden. Beiden unseren herzlichsten Glückwunsch.

A.H. Theodor Liebknecht schreibt

u. a.: „Ich war einige Tage in Berlin, konnte aber die F.W.V. nicht aufsuchen, da ich mich meiner Frau, die mich mit einem Jungen beschenkt hat, widmen musste. Für die Liebesgabe, die ich nach meiner Rückkehr erhielt, besten Dank. . . .“ A.H. Liebknecht ist Unteroffizier in der 10. Arbeitskomp. der Festungsgefängnisse. Herzlichen Glückwunsch zur Geburt des Sohnes.

Bbr. Carl Lilienthal: „Die Liebesgaben konnte ich gut gebrauchen, da die schönen Tage von Ostende nun vorüber sind; ich befinde mich nun vorüber sind; ich befinde mich seit 14 Tagen in einem üblen Nest. Das Kriegsgigerl habe ich mir abgewöhnen müssen, nur zwei feldgraue Stärkekragen zeugen von verschwundener Pracht. . . .“

Bbr. Alfred Loewenstein, Sanitätsvizefeldwebel im Ldw.-Feldlazarett 26, dankt für Liebesgaben.

Bbr. Retslag, Leutnant und Kompagnieführer, danken wir bestens für das Bild.

A.H. Stoevesandt ist Leiter der Bergwerkdirektion in Smyrna geworden. Einen Brief von ihm drucken wir an anderer Stelle, wenn möglich, ab.

A.H. Muszkat, Arzt am Festungslazarett Antwerpen, hat das E.K. bekommen.

Bbr. Walter Loewy befindet sich nach einem kurzen Erholungsurlaub wieder im Lazarett in Malmedy (Eifel).

Bbr. Paul Marx liegt noch im Lazarett in Tübingen.

Bbr. Robert Mayer (17 Res.-Feld.-Art.-Reg.) ist durch den Tod seines Vaters in Trauer versetzt worden.

Bbr. Hans Meyer, der sich in einem Lazarett in Oberschöneweide befindet, konnten wir schon auf der Kneipe begrüssen.

A.H. Eugen Moritz arbeitet an der Kommandantur in Lüttich. Im Januar war er ein paar Tage in Berlin.

A.H. Neter (Stabsarzt im Inf.-Reg. 98): „Allerherzlichsten Dank für die Sendung meiner lieben Verbindung. Ich liess mir meine Freude auch nicht durch die Gedanken trüben, dass ein Schluck Münchener besser zu den Sardinen schmecken würde, als der „Kaffee“, der nur zu sehr seine Herkunft aus schmutzigem Granatlochwasser verrät. . .“

A.H. Odenheimer schreibt: „Meine Kolonne ist in die Nähe von V. . . . . verschickt und trägt jetzt die Adresse: Div.-Kraftwagenkol. A.-A. Kürzlich wurde mir zum E.K. noch die badische Verdienstmedaille verliehen, so dass ich jetzt mit meinen Friedensauszeichnungen auch Vierbändermann bin. . . Ich habe hier wieder Freundschaft mit dem Holzwollensack geschlossen, der auch dem stärksten Körperdruck hartnäckigen Widerstand leistet. . . .“ Für das Bild noch besten Dank und viele Glückwünsche zur Dekorierung.

A.H. Hanns Oppenheimer (Ops) schreibt von Zeit zu Zeit Karten, in denen er sich über das Ausbleiben der M.B M.B. beklagt. Sonst geht es ihm aber den Umständen nach gut: er ist bei einer Feldbatterie.

Bbr. Pfaff ist aus dem Lazarett entlassen worden und tut in Offenbach (Senefelderstr. 57) Dienst.

Bbr. Rosenberg, unser langjähriger Kassenwart, ist nach Frankfurt a/O. eingezogen.

Bbr. Rehfisch arbeitet an der Garnisonverwaltung D.

Bbr. Ernst Rudolf Rosenthal (Schnauz) danken wir für seine Keilbemühungen im Felde bestens. Er ist Vizewachtmeister.

Bbr. Leopold Rothschild (Ulp) schreibt u. a.: „Damit ich in jedem M.B. erwähnt werde, habe ich mir gestern das E.K. überreichen lassen. Neulich traf ich Berthold Fuchs (Feldlazarett Kerstenholz in Elsass), ausserdem Herbert Hauptmann in unglaublich schmutziger Uniform, in den nächsten Tagen hoffe ich A.H. Burger zu sehen. Also ich bin doch strammer F.W.Ver. Patriot. . .“

A.H. Rosenbaum wird in einer Ersatz-

A.H. Rubensohn hat den Dr. phil. bestanden. Er arbeitet noch an eine militärische Stelle in Berlin.

abteilung in Burg bei Magdeburg ausgebildet.

Bbr. Herbert Samson ist nach kurzer Ausbildung als Landsturmmann nach Auggen (bei Müllheim i. Baden) gekommen, wo es ihm bei reichlicher Verpflegung und prächtigem Winterwetter gut gefällt. Noch am Anfang dieses Semesters hat S. in Berlin als Zivilist Luftschlösser gebaut, im nächsten Semester im „Musterländle“ zu studieren; jetzt ist er als „Landsturmmann“ dort.

A.H. Morris Samson dankt für Liebesgaben. Er hofft, demnächst während eines Urlaubs in Hamburg einer F.W.V.-Veranstaltung beiwohnen zu können.

A.H. N. Simon (Mole) teilt mit, dass er seit kurzem als Bataillonsarzt im I. Landst.-Inf.-Bat. Glogau tätig ist und zur Zeit sich in einem Unterstand befindet, den einmal A.H. Belling „bewohnt“ hat. A.H. Simon lässt alle alten Bekannten „insbesondere Dietrich, Eiffel, Apolant, Pick“ herzlich grüssen.

A.H. Schindler wird in Berlin bei den Dragonern ausgebildet.

A.H. Schneider, Zahlmeisterstellvertreter bei der Feldluftschifferabteilung (Feldpost 286), sprechen wir zu dem Verlust, den er durch den im Felde erfolgten Tod seines Bruders erlitten hat, unser herzlichstes Beileid aus.

Bbr. Schwarz schreibt: „Ich bin Fernsprecher und kann mich nicht beklagen..." Ende Februar ist er als Kriegszahnarzt zur bayr. Kriegslazarettabt. 24 (Feldpost 412) versetzt worden.

Bbr. Schweig schreibt in einem längeren Brief, in dem er sich bitter anklagt, dass er so schreibfaul ist. Schweig ist Gefreiter bei der Feldfliegerabteilung (Feldpost 406).

Bbr. Schweitzer ist ins Kriegslazarett 51 (Feldpost 55) versetzt worden. Zu seine „Beförderung" zum A.H. herzlichen Glückwunsch.

Bbr. Spanier (Feldunterarzt) wird hoffendlich inzwischen die Liebesgaben bekommen haben.

A.H. Speyer sendet wiederholt Grüsse (Feldpost 141). Für sein Bild besten Dank. Feldpost 141, Abteilung Veles).

Bbr. Tikotin war ein paar Tage auf Urlaub in Berlin und ist jetzt vorübergehend nach Breslau kommandiert.

A.H. Wallenberg ist Leutnant und Leiter der W. Zeitung (Feldpost 166). Wir konnten ihn während seines Urlaubs ein paar Mal auf der Kneipe begrüssen.

Bbr. Waissfelder weilt, von seiner schweren Erkrankung genesen, in Berlin.

A.H. Bernhard Weiss (Oberleutnant u. Kommandeur der bayr. San.-Komp. 13) teilt mit, dass er jetzt verzogen ist.

A.H. Eduard Wertheim ist Unteroffizier im Res.-Fuss.-Art.-Reg. (Feldpost 323).

Bbr. Wiener ist wieder bei der Prov.-Kol. 156 (Feldpost 21) Stafelstab 72.

A.H. Witkowsky (Stabsarzt im Ldw.-Feldlazarett, Feldpost 33) dankt für Liebesgaben. gaben.

A.H. Otto Wolf (Vizewachtmeister im Feld.-Art.-Reg.) schreibt: „Seit Anfang Dezember liege ich hier in einer ruhigen Stellung, nachdem ich mich zwei Monate betätigt habe, wo ich mir auch das E.K. verdient habe..."

A.H. Willner (Militärintendanturassessor bei der Militärverwaltung) schreibt: „Ziemlich abgesperrt vom Weltverkehr denke ich in der wenig freien Zeit gern an alles Liebe in der Heimat, und da ist die F.W.V. nicht an letzter Stelle dabei..."

Bbr. Ziegler dankt aus Norderney herz-

Bbr. Ziegler dankt herzlich für Liebesgaben.

besgaben auch diesmal den Bbr. Bbr. Freude gemacht haben, hoffen aber, wohl in Uebereinstimmung mit allen Bbr. Bbr., dass wir es nicht allzu lange mehr nötig haben, Liebesgaben ins Feld zu schicken.

Bruno Bley, F.W.V. (xx, × F.M.) F.M.

Aus unserer Feldpostmappe.

Im Felde, den 9. Januar 1917.

Liebe F.W.V.

Es ist Weihnachtsabend
Man denkt so an Gretchen
An Lottchen und Kätchen
Und andere Mädchen
Da schickt ein Paketchen
Die F.W.V.

Kempinski so les' ich
Welch' holdselige Pein
Weck Dein Name allein
Und Erinnerungen fein
An hell schäumenden Wein.
Lang ist es her.

Zur Gegenwart zurück.
Ich öffne' nun die Dose
Donnerwetter 'ne Chose
Sardinen mit Sauce
Ich mach eine lose
Süperb, Süperb.

Und nun eil' ich zum Schluss:
An Euch, die uns senden
Mit so vollen Händen
Diese Weihnachtsspenden
Wollen wir uns wenden
Mit Dank und Gruss.

James Cohn F.W.V.

* * *

W. . . . den 28. 1. 17.

Die Hochzeit von Pzyborowo.

„Herr Dr., der Schlitten steht bereit", unser oberschlesischer Kutscher Jessoleck, ganz vermummt im Schafspelz, stand mir und freute sich schon der kommenden Genüsse. „Jessoleck, gut, dass Sie polnisch können — den Karabiner nehmen Sie mit — haben die Pferde die Stollen"? „Jawohl, Herr Dr." „Also Schwesterchen nu los!" Die letzten Strahlen der untergehenden Sonne malten den Schnee purpurn, und sehen zu, wie der rotbraune, kleine Schlitten mit den Panjepferden bespannt, von den beiden Hochzeitsgästen bestiegen wurde, wie der militärische Bürgermeister „glückliche Fahrt" wünschte, Schwesterchen nochmal zurückwinkte und sich dann in den Pelz einkuschelte. Ich muss erst erzählen, wer Schwesterchen ist! Eine kleine, kriegsgefangene russische Schwester, die zwar sehr für Russland begeistert ist, aber doch tadellos deutsch sprechen kann und über-

haupt sehr lieb ausschaut. Zur Kirche gings. Die Feier war schon in vollem Gange. In der zerschossenen Kirche zu W. . . . . hallten die Orgelklänge und viele weissgekleidete Maruschkas liegen auf den Knieen, in der Mitte das Brautpaar. Die armseligen Petroleumlampen geben gerade so viel Licht, dass ich das madonnenhafte Antlitz der Braut im prächtigen Myrtenschleier erkennen konnte. Eine Patientin von mir noch vor wenig Tagen. Die Orgelklänge verhallten, in Weihrauchduft gehüllt näherte sich der Hochzeitszug der Kirchenpforte, wir gratulierten — der Bräutigam küsste sogar Schwesterchen die Hand und meine drückte er lange und ausgiebig. — Bald fuhren wir dicht hinter dem Brautpaar im Hochzeitszug dem Heimatsdorf zu. — Unterdessen war es Nacht geworden. Es war hundekalt, so gegen 20°. Und doch war auf allen Schlitten fröhliches Lachen und die Glöckchen schallten durch den Winterwald. Zwischen den hohen Tannen hindurch wand sich der Schlitten. Die Sturmlaternen zeigten den Weg und oft schüttelte ein Zweig seinen Schnee uns gerade ins Gesicht. Da — eine Lichtung. Ein Häuschen steht vor hohen, schwarzen Kiefern. Aus den kleinen Fenstern fällt mattes Licht auf den Schnee und das kleine abgezäunte Eigentum. Die Schlitten halten und als ich Schwesterchen aus den Pelzen ausschäle, ertönt von der Altane geblasen, gegeigt, geflötet, gepaukt die polnische Nationalhymne und gleich darauf „Deutschland, Deutschland, über alles". Vom Häuschen trippelte die Mutter des Bräutigams auf uns zu, küsste mir die Hände und führte uns hinein. Ein kleiner Raum war es — doch blitzsauber. Von den weiss gekalkten Holzwänden blickten die Heiligenbilder und Kränze aus Papierblumen, an den Fenstern standen rote Geranien und auf einer gemalten Truhe sass die Musik. Sie fiedelten lustig drauflos. Unterdessen wurde aus dem Nebenraum wo auf einem offenen Herde allerlei prutzelte, das schon vorher seine Düfte aussandte, eine langer weissgedeckter Tisch hereingeschoben und mit grosser Schnelligkeit gedeckt, doch Niemand wollte sich hinsetzen. Da trat ein Landsturmmann, der auch dabei war, auf mich zu: „Herr Dr. Sie werden gebeten, zuerst Platz zu nehmen." Also ich nahm Schwesterchen beim Arm und wir sassen nun neben dem Brautpaar. Dampfende Schüsseln wurden aufgetragen, jede Maruschka bediente ihren Herrn und es lagen bald erhebliche Fleisch- und Krautmengen auf den Tellern, deren Nam' und Art man erst durch den Geschmack herausdefinieren konnte. Dabei trank man Wuttki. Die Braut trank mir zu, aber der holdselige Blick konnte nicht das scharfe Brennen vertuschen dass der beinahe absolute Alkohol in meinem durchfrorenen Innern hinterliess. Na, aus einem Wuttki wurden 3, 4 usw., man darf doch nicht beleidigen. Die Gesichter der Medyes, die in Originaltracht mit Ketten behangen und mit dem Myrtenzweig geschmückt durcheinanderschnabulierten, strahlten in rosigstem Rot.

Bald wurden die Tische fortgenommen — es ging zum Tanz. Bräutigam und Braut waren nicht mehr ganz taktfest und auch meine Beine — 2½ Jahre solide — konnten die Arbeit der ersten wilden Polka nicht mehr überstehen, ich sank mit Schwesterchen von den andern halbtot gestossen, auf die Bank. Erst als ein richtiger Walzer erklang, schöpfte ich neuen Mut und walzte mit der Braut trotz des kleinen Raumes, trotz des Gedränges ungefährdet dahin. Nun — es ging schliesslich den ganzen Abend gut.

Ein hübscher Krakowiak, ein Besentanz, eine Mazurka wurden mir vorgetanzt und schliesslich wurde es immer wilder — ich machte mit. Dann gab's noch „Piwo" und einen Tee mit Fruchtsaft und als schliesslich alle betrunken waren, gedachte ich mich zu drücken. Schwesterchen und den guten Jessoleck, glücklicherweise noch ganz vernünftig, konnte ich endlich ½3 Uhr zur Abfahrt bewegen. Wir dankten der Mutter, dem wuttkiseligen Brautpaar und wurden beim Besteigen des Schlittens vom ganzen Hochzeitsgeleit, deren jüngste Mitglieder noch auf den Kufen mitfuhren. Der Schlitten glitt durch den weichen Schnee, durch den schwarzen, schweigenden Wald dahin und ferner und ferner klangen die Töne der Fidelmusik. Schwesterchen fielen die Augen zu, sanft lehnte sie sich an meine Schulter, auch ich träumte von glücklichen Zeiten — von ganz anderen und war fast erstaunt, endlich im Garnisonarztgehöft zu halten. Noch war es hundekalt, aber man war wieder einmal warm geworden, warm von ein klein wenig Fröhlichkeit.

Morgen gibt's ernste Arbeit. . . . . . Dobra noz, Schwesterchen!

Beerel F.W.V. A.H.

* * *

27. XII. 16.

Liebe Bbr.

Herzlichsten Dank für Eure liebenswürdige Spende die mich pünktlichst an der . . . . Front erreichte. Hier wirke ich nun schon als bodenständiger . . . . . Kämpfer seit Juli mit meinem alten Regiment. Unendlich schweres haben wir durchgemacht, den Krieg in seiner furchtbarsten Gestalt erlebt. Viele schmerzliche Lücken weisen unsere Reihen auf. Ich persönlich habe, viel Glück dabei entwickelt. Als die Kämpfe bereits abflauten, wurde ich am 9. IX. 16. l. verwundet und kurz nachher verschüttet. Kein angenehmes Gefühl lebendig begraben zu sein. Bevor's zu spät war, erblickte ich wieder das Licht der Welt. Ein 25tägiger Urlaub ward mir daraufhin nach Heilung meiner Wunde bewilligt. Auf meiner Durchreise durch Berlin sprach ich einige F.W.Ver. Ein Erscheinen in Eurer Mitte war mir leider unmöglich. Der nächste M. B. wird mich wohl hinreichend über die Kriegstätigkeit der F.W.Ver instruieren. Nun für 1917 meiner lieben F.W.V. alles Gute!

In diesem Sinne seid herzlichst gegrüsst von

Euerm

Günther Friedmann. F.W.V. A.H.

* * *

. . . . . 2. Januar 1917.

Liebe Bbr. Bbr.!

Vor allem meinen besten Dank für Eure liebe Weihnachts-Sendung und für Eure Kartengrüsse von der Weihnachtskneipe. Wie gerne möchte ich einmal bei Euch weilen, einmal so vergnügt und fidel sein und so mit auf der Kneipe sein wie damals, als ich auch aktiv war. Jetzt erst, da man dies nicht haben kann, lernt man die Sorglosigkeit dieser Tage schätzen — und man sehnt sich danach, solche Stunden wieder zu erleben. Doch die Gegenwart fordert anderes von den Menschen; hoffentlich schenkt uns eine baldige Zukunft das, was uns die Gegenwart versagt. —

Heute sitze ich — es ist der letzte Tag meiner Kommandierung — auf Beobachtung hier unten an der Quasselstrippe! Ich lasse geduldig die Feuerüberfälle, die die Gegner, uns als später Weihnachtsgeschenk oder als Salutschiessen fürs neue Jahr hinübersenden, über mich ergehen. Seit einigen Tagen ist's hier wieder lebhafter geworden.

Lasset bald wieder einmal von Euch hören!

Seid bestens gegrüsst von Eurem Bbr.

Ernst Hanau, F.W.V.

* * *

Liebe F.WV.

Ich kann Eure frdl. Aufforderung einen Artikel über den Film zu schreiben nicht nachkommen, weil ich die Zeit absolut nicht aufbringen kann. Es tut mir selbst leid, weil es mancherlei Interessantes zu sagen gegeben hätte. Wenn Ihnen (bzw. dem M. B.) mit allen meinen kurzen Angaben gedient ist: Ich habe ca. 4 Monate an den Film gearbeitet; hatte 1914 meine Idee über Filmpropaganda dem Generalstab unterbreitet, 1916 kam man auf diesen Gedanken zurück. Meine Aufgabe führte mich durch ganz Deutschland, ich bin mit den Marinefliegern über dem Meer geflogen, habe eine Tauchfahrt in U 9 gemacht, die U-Deutschland vor ihrer 2ten Ausfahrt nach Amerika geleitet, bin mit dem Hochseegeschwader auf offenem Meer gewesen. Der Film enthält die ersten Innenaufnahmen von U-Booten, z. T. während des Tauchens und in untergetauchtem Zustand aufgenommen, die ersten öffentlich gezeigten Aufnahmen der Kruppschen Werke, Bilder aus der Sommeschlacht, und vieles mehr. Es spielt teils auf dem Mars, teils auf der Erde, heisst „Eie Entdeckung Deutschlands" und ist nach Fertigstellung und eingehender Beratung von Generalstab, Auswärtigem Amt und Reichsschatzamt vom Deutschen Reich erworben worden. Es wird demnächst öffentlich im In- und Ausland vorgeführt. Anlässlich einer Darstellung im Hoftheater Gotha bin ich vom Herzog empfangen worden und habe das Ritterkreuz 2. Klasse des ernestinischen Ordens erhalten.

Im übrigen bin ich nach wie vor Abteilungsvorsteher bei der Kommandantur Berlin im Range der Kriegsgerichtsräte und bearbeite im wesentlichen das Dezernat für ausländische Arbeiterfragen (Polen, neuerdings die berühmten Belgier). Die Abwicklung erhält mich, ohne Beeinträchtigtigung meiner militär-dienstlichen Verwendung, im Dienste des Amtes. In diesen Tagen erscheint mein neuer Roman „Ohne Götter" bei Grethlein & Co. in Leipzig, dessen Lektüre ich allen lieben Bundesbrüdern im Interesse der notleidenden deutschen Schriftstellerzunft bestens empfehlen. Viel mehr habe ich nicht zu vermelden. Denn dass ich nach wie vor der lieben F.W.V. in Treue, denke ist selbstverständlich.

Besten F.W.Ver Gruss

Frankfurter, F.W.V., A.H.

Assistenzarzt **Dr. Carl Rosenthal,** F.W.V., A. H.
Hetty Rosenthal, F. W. V.
geb. Rothschild
zeigen hocherfreut die Geburt einer Tochter an
Rastatt Herrenstrasse 4.

Lucy Robinsohn
Fritz Schaps, F. W. V., A. H.
Verlobte
Arndtstr. 46 Frankfurt a. M. Myliusstr. 22.

F.W.Ver!!
Sendet Eure **genauen** Adressen an
Bbr. **Bruno Bley,**
Berlin. N. Weissenburgerstr. 21
Fernspr. Amt Norden 2552
= Nur dort werden sie gesammelt. =
Dorthin sind auch die Anfragen nach Adressen von F.W.V ern zu richten.

Einen Bericht über den Verlauf des W.-S. 16/17 von Januar bis März wie über unsere erfolgreiche Tätigkeit im Engeren Ausschuß bringen wir im nächsten M. B. Die R. K.

stud. jur. Kurt Levy ist aus der Vereinigung ausgeschlossen worden.

Am zweiten Osterfeiertag findet um 11 Uhr ein Frühschoppen auf der Kneipe (Friedrichstr. 105) **statt.**

Verantwortlicher Schriftleiter Dr. Samolewitz, Berlin-Schöneberg, Haupstrasse 163. Druck von J. S. Preuss, Kgl. Hofbuchdr., Berlin S. 14, Dresdener Str. 43.